

Predigttext: Mt 5,38-48

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder in Christus Jesus

Es ist wohl einer der berühmtesten Texte des Neuen Testaments, den wir eben gerade gehört haben. Er ist auf der ganzen Welt wohl bekannt und hat auch grosse Menschen ausserhalb unseres Kulturkreises tief beeindruckt.

Zu diesen grossen Menschen gehörte auch Mahatma Gandhi. Die Aufforderung zum Gewaltverzicht und zur Nächsten- ja zur Feindesliebe hatte ihn fasziniert. Traurig stellte er aber fest, dass die Christenheit sich nicht an das Gebot ihres Herrn hielt, sondern im Gegenteil im Namen der Macht und des Geldes Freund, wie Feind zu hassen und zu bedrängen schien.

In der Tat, dieser Text bringt uns in Verlegenheit. Er stellt unser Tun und Handeln, zumalen auch unser Rechtsempfinden in Frage. Er ist radikal und kompromisslos. Und er bringt keineswegs nur grosse Staatsmänner, Generäle und andere Mächtige in Verlegenheit, sondern auch sog „einfache“ Menschen, Menschen eben, wie Du und ich.

Die Sätze Jesu sind fordernd und zwingend. Und so können sie für manche Menschen zur Belastung werden.

Was, wenn ich den Forderungen nicht nachkommen kann. Was, wenn ich meinen Feind nicht lieben kann, was wenn ich ihm auch nichts Gutes wünschen kann. Und was, wenn ich nach erfahrenem Unrecht mir vor Gericht Recht schaffen will? Wenn ich all das nicht zu tun vermag, was Jesus von mir fordert, ja wenn ich

einfach zu sehr menschlich bin, ja was dann? Klagt mich Gott dafür dann an?
Richten mich dann diese Sätze?

Ich möchte für ein Mal unsern Predigttext von hinten her zu lesen beginnen.

Wir fangen also nicht mit den Forderungen an; wir lassen die Imperative, alle diese „ihr sollt nicht jenes“, sondern aber „dieses“ für einen Moment bei Seite und denken über die Begründung für diese Forderungen nach.

Und diese Begründung finden wir eben gegen Ende unseres Textes.

Tun wir dies, dann bekommt der Text eine ganz andere Perspektive! - Gott lasse seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und Gott lasse es regnen über Gerechte und Ungerechte, lesen wir. Gott behandelt also alle gleich. Er macht demnach keinerlei Unterschiede zwischen den Menschen, sondern er will das Gute für *alle* die hier auf Erden leben. *Alle* Menschen sind geliebt und angenommen. *Alle*.

Von einigen besondern Menschen verlangt Christus nun, dass sie vollkommen seien, wie der Vater im Himmel vollkommen sei. So wie Gott ist – nämlich vollkommen – so sollen auch seine Kinder sein.

Die Forderung nach Vollkommenheit sagt also etwas über unsern Gott aus.

Weil Gott auch seine Feinde liebt, deswegen sollen wir ihm gleich tun.

Weil Gott unser Unrecht nicht rächt, sondern vergibt, deswegen sollen wir ihm gleich tun.

Weil Gott alle Menschen annimmt, deswegen sollen wir ihm gleich tun.

Das ist mir nun besonders wichtig und liegt mir am Herzen. Liebe Schwestern und Brüder: die Erfüllung der Forderungen der Feindesleibe und der Gewaltlosigkeit – sie sind nicht die Bedingung für das Angenommensein durch Gott!

Wir müssen nicht vollkommen sein, damit wir angenommen sind! Das wäre eine unmenschliche Überforderung. Nein, alles wird falsch und schief, wenn man den Text so verstünde. Das Evangelium sagt etwas anderes, nämlich genau das Umgekehrte: weil Gott eben so ist, dass er auch seine Feinde liebt und nur deren Bestes will, weil Gott ein Gott ist, der unsere Sünden nicht bestraft, sondern sie auf sich genommen hat, deswegen dürfen auch wir so sein. Deswegen dürfen auch wir manchmal Gnade vor Recht walten lassen! Deswegen dürfen wir auch eine Beleidigung auf uns sitzen zu lassen, ohne auf sie mit einer weiteren Beleidigung zu antworten.

So ist also Gott: gnädig und in der *Schwachheit* mächtig – wie Paulus schreibt. Denn anders werden es die Mächtigen dieser Welt nicht sehen können: wer auf Gewalt mit Gewaltverzicht antwortet, wer auf Unrecht mit freiwilligem Rechtsverzicht antwortet, der kann nur als schwach und dumm gelten.

Doch diesen Weg ist Gott gegangen. Er hat sich dem Unrecht nicht widersetzt und hat sich in JC ans Kreuz nageln lassen.

Er hat seinen Feinde nicht gezürnt, sondern für sie in seiner Not gebetet: „vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Gott hat das Schwache und Niedrige gewählt und es aufgerichtet. Die Schmach und Schande des Kreuzes ist zur Weisheit Gottes geworden, zu seinem Weg mit den Menschen.

Und dieser Weg wird nun auch noch *vollkommen* genannt! Jesus Christus ist diesen Weg der Vollkommenheit unbeirrt gegangen. Es war der Weg Gottes. – Wir hingegen sind Menschen, wir können ihn wohl nicht konsequent gehen, werden ihn verlassen und aus dem Blick verlieren. Dann dürfen wir auf Christus blicken, der den Weg für uns gegangen ist. Und dann aus der Entlastung heraus auch einige

Schritte auf diesem Weg der Vollkommenheit wagen. Kleine, unvollkommene Schritte zwar, aber immerhin. Diese Schritte zu wagen, das nennt die Bibel *Nachfolge*.

Als bereits Angenommene und von Gott geliebte Menschen dürfen wir seinem Weg nachfolgen. Wir werden ja von ihm auch dazu ausgerüstet. In der Lesung aus dem Epheserbrief haben wir die wunderbaren Sätze gehört: „So steht nun fest, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, und an den Beinen gestiefelt, bereit, einzutreten für das Evangelium des Friedens. Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen, und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.“

Jetzt können wir, denke ich, an den Anfang des Textes zurückkehren und uns den einzelnen Forderungen stellen:

„Auge um Auge, Zahn um Zahn“ – so heisst das nun überkommene Gesetz der Vergeltung: wie du mir, so ich dir. Jede Schuld fordert eine Bezahlung - das ist die Logik, die hinter diesem Grundsatz steht. Aber wozu dient dieser Grundsatz denn? Etwa dem Respekt vor dem Leben? Aber, so die Antwort von Jesus, dem Leben dient man nicht dadurch, dass man Gewalt mit Gewalt beantwortet. Dafür erzählt er Beispiele aus dem Alltag.

Da ist zunächst die Geschichte mit der Wange. Gemeint ist der Schlag mit dem Handrücken auf die rechte Wange, der schon damals als besonders entehrend galt. Jesus sagt: verzichte auf deine Ehre. Halte auch die andere Wange hin.

Da ist die Geschichte vom Pfändungsprozess. Wenn jemand das Untergewand als Pfand haben will, dann gib ihm auch noch den Mantel, also die wertvollere Oberbekleidung dazu, ohne die man nicht auf die Strasse gehen konnte. Bestehe nicht auf dem, was dir rechtmässig zusteht.

Schliesslich die Geschichte vom römischen Soldaten. Er kann nach dem Besatzungsrecht jeden Juden zwingen, ihn eine Meile zu begleiten und sein Gepäck zu tragen. Jesus sagt: Geh zwei Meilen mit ihm, tu des Guten zu viel, so wirst du deinen Feind entwaffnen. Liebe geht vor Recht! So könnte etwa die Zusammenfassung lauten.

Nehmen wir einmal den Verzicht auf Widerstand Ernst. In der Tat kann er auch nüchtern und rational betrachtet eine mögliche Gangart sein. Mahatma Gandhi z.B. ist diesen Weg gegangen. Wer auf Gewalt verzichtet, wer auf sein Recht auch einmal verzichten kann, der verhindert dadurch möglicherweise eine Eskalation, der begibt sich auf den Weg der Versöhnung und der sieht im Gegner den Menschen – und eben nicht die unwürdige Tat.

Diese Anweisungen Jesu sollten nun aber unbedingt auf dem richtigen Hintergrund gesehen werden. Wir befinden uns im „Kleine-Leute“ Milieu, nicht im strategischen Spiel der Grossmächte. Der Schlag auf die Wange trägt sich somit eher in der Dorfkneipe zu, als auf dem Schlachtfeld und die Kontrahenten sind eher zwei an sich harmlose Streithähne, als zwei bis an die Zähne bewaffnete Soldaten! Und hier, an diesen scheinbar nicht so wichtigen Orten des Lebens, hier kann Jesu Forderung *zuerst* gehört und gelebt werden! Im alltäglichen Leben uns „kleiner“ Leute, im Streit mit dem Nachbarn z.B.

Aber auch auf der grossen internationalen Bühne kann es *dann* richtig sein, sich in Feindesliebe und Gewaltverzicht zu üben. Das stimmt wohl noch mehr, als je zuvor, seit wir im Zeitalter der Atombomben leben und ein Zurückschlagen mit aller Macht die totale Zerstörung bedeuten könnte.

Aber schon früher, zu Zeiten des Alten Testamentes wurde auch auf höherer Ebene Feindesliebe geübt, als „bloss“ im gewöhnlichen Alltag. Unser Prophet Jeremia rief ja seine Landsleute auf, für das Wohlergehen der feindlichen Stadt zu beten. Israel war besiegt und deportiert worden und der alttestamentliche Prophet schreibt: „Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn.“ Ich sehe darin auch schon so etwas, wie Feindesliebe!

Man soll, was man kann. Nicht mehr und auch nicht weniger. Manchmal, wenn wir uns bemühen, dann können wir aber auch tatsächlich, was wir sollen! - Im Wissen darum, als gerechtfertigte Sünder in einer unperfekten Welt zu leben, *sollen* wir uns Mühe geben, den Frieden zu fördern. Das gilt *zunächst* im Kleinen, *dann* aber auch im Grossen.

Feindesliebe ist nichts für Feiglinge, Gewaltverzicht ist keine Methode für Angsthasen. „Es ist der Weg der Starken“, sagt Martin Luther King und es ist der Weg Gottes.

Amen